

# opernwelt

Internationale Opernmagazin

€ 9,80 (D) • CHF 19,30 • € 11,20 (A) • € 11,50 (LUX) • € 12,70 (E) • € 12,25 (I)  
H 5439E • Friedrich Berlin Verlagsgesellschaft mbH • www.opernwelt.de

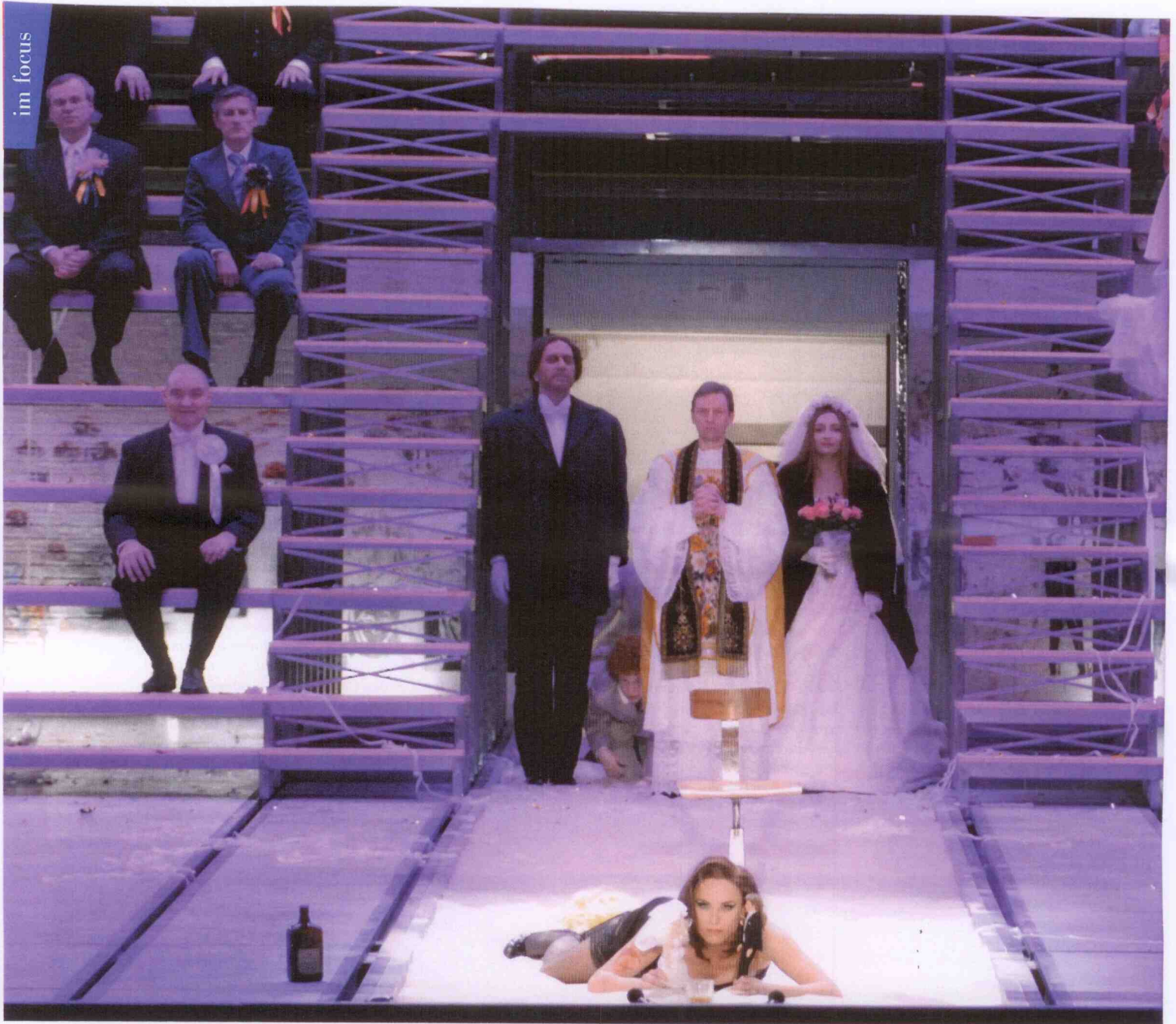
06  
4 190543 1909802

## Schule der Frauen

Niobe, Johanna,  
Leonore, Médée  
und Ariadne als  
Opernheldinnen

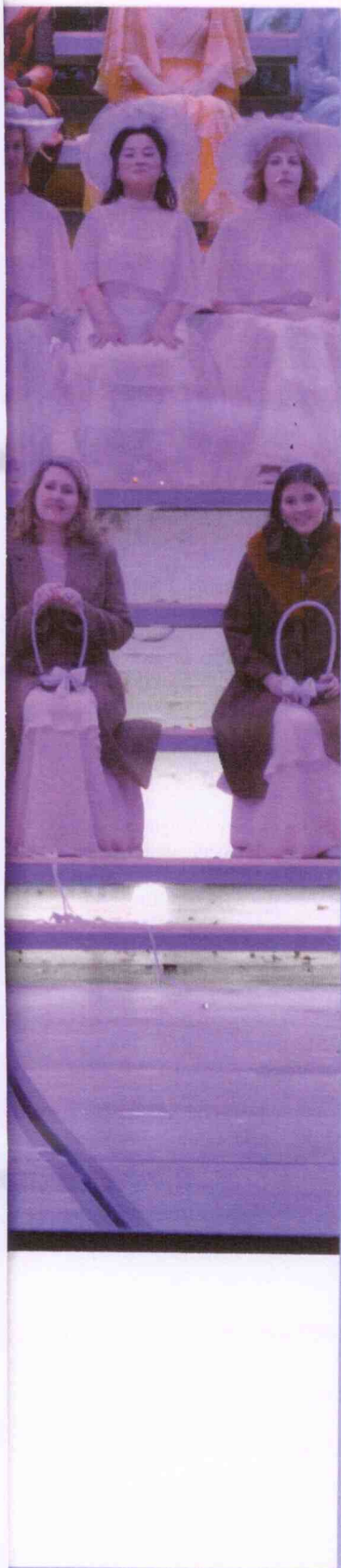
Familienbande  
Bayreuther  
Perspektiven

Verrückt nach Verdi  
Carlos Álvarez



# Mythos modern

Christophe Rousset modernisiert in Brüssel Luigi Cherubinis «Médée»,  
Pierre Bartholomée hält das Licht Antigones hoch



**D**ie Renaissance von Luigi Cherubini's «Médée» nach dem Zweiten Weltkrieg ist unauflöslich mit dem Namen von Maria Callas verbunden. Sie besaß die für die monströse Partie notwendige vokale Strahlkraft, verband den antikischen Gestus mit einem hochexpressiven Ausdruck, wodurch die ferne Figur eine subtile psychologische Durchdringung erfuhr, die sie unserem Empfinden näher rückte. Nach der Callas haben erstaunlich viele Sängerinnen sich der Partie gestellt, am überzeugendsten vielleicht Gwyneth Jones, Anja Silja und Leonie Rysanek, ohne dass sie das Callas-Format je ganz erreichten. Was der Callas gleichsam nebenbei gelang: die durch nachträgliche Bearbeitungen entstandene klassizistische Fassade des von Cherubini ursprünglich als Opéra Comique angelegten Werkes durch ihren dramatischen Furor förmlich hinwegzufeigen.

Das ist heute nicht mehr unbedingt notwendig. Im Vorjahr gab der Dramaturg Heiko Cullmann im Simrock-Musikverlag die Bearbeitung der französischen Erstfassung heraus, die schon in Wien erprobt wurde und alle Elemente der «großen Oper» tilgt. Zum Vorschein kam jetzt in der Brüsseler «Médée»-Aufführung ein aufregendes, psychologisch dicht gezeichnetes modernes Musiktheater. Den wesentlichen Anteil daran hatte vor allem der Dirigent Christophe Rousset mit seinem hier bemerkenswert stark besetzten Ensemble «Les Talens Lyriques». Unter Rousset klang Cherubini's Partitur wie neu. Atmende Lineaments, klanglich fein ausgesteuerte Balancen, ein beredter Vortrag ohne übertrieben gesetzte Akzente, subtile instrumentale Valeurs, rhythmisch markante Energien, kurzum: vitale, wunderbar junge Musik, die präzis mit den Intentionen des polnischen Regisseurs Krzysztof Warlikowski korrespondierte. In den verspiegelten Räumen der Ausstatterin Malgorzata Szczesniak sah man sozusagen die «Médée 2008»: Eine junge, energiegeladene, liebende Frau wird von einer dekadenten, indifferenten Gesellschaft so in die Enge getrieben, dass sie sich nurmehr durch Gewalttaten zur Wehr setzen kann.

Der Regisseur überträgt dabei die Dialoge in eine eigene, verkürzte Alltagssprache der Gegenwart und wird nicht müde, via Video aktuelle Bilder aus Gesellschaft, Kirche und mediterranen Landschaften auf Zwischenvorhänge und Wände zu projizieren. Gegen die drohende Gefahr

des Nur-Dekorativen steuert die junge deutsche Sopranistin Nadja Michael mit großer Stimme und furioser Darstellung an. Am Ende tauscht sie das schwarze Lederkleid gegen saloppe Hauskleidung ein und zündet sich vor geschlossenem Vorhang eine Zigarette an: Die Arbeit ist getan. Das Spiel ist aus. «Médée» könnte auch in Strindbergs Egehölle spielen. Neben Nadja Michael behaupten sich Ekaterina Gubanova als Nérís, Virginie Pochon als Dircé und Kurt Streit als Jason auf hohem Niveau, Philippe Rouillons Créon wirkt ein wenig so, als käme er aus einer «Medée»-Aufführung des 19. Jahrhunderts. Ein seltsamer Kontrast.

Médée modern, Antigone modern. Auch der belgische Komponist Pierre Bartholomé reißt seine antike Heldin in unsere Gegenwart. Antigone, wegen ihrer vom Herrscher verbotenen Tat – sie bestattete den eigenen Bruder – zum Tode verurteilt und im Gefängnis eingeschlossen, ruft sich die Vergangenheit noch einmal in Erinnerung. Dann tritt eine Frau von heute aus dem Zuschauerraum zu der Eingemauerten, gleichsam eine «Tochter im Geiste», denn die ursprünglich kinderlose Antigone hatte durch alle Zeiten hindurch immer wieder solche Töchter, die ihr nacheiferten: Man kann das Leben durch Taten und Denken verändern, heißt es im Libretto von Henry Bauchau – «La Lumière Antigone» ist nie erloschen.

Bartholomé's und Bauchau's «Antigone», dramaturgisch geschickt entworfen, verliert sich streckenweise in beschaulichem, redseligem Gesinnungstheater. Philippe Sireuil hat es im Studio der Brüsseler Oper als Raum-Spiel über, zwischen und vor dem Kammerorchester des Monnaie-Theaters geschickt inszeniert. Bartholomé's Musik, von Koen Kessels umsichtig dirigiert, besitzt Griffigkeit, kombiniert effektiv instrumentale Kombinationen, stützt die dramatischen Situationen. Für die beiden Sängerinnen – Mireille Delunsch als Antigone und Natascha Petrinsky als Hannah – bietet der Komponist etwas zu viel Opernhaf-Theatralisches auf. Das Dauerespressivo wird nicht genug differenziert. Die Video-Gesichter der Sängerinnen, immer wieder über das schattenhafte Bild des geblendeten Oedipus gelegt, wirken in der unablässigen Repetition ebenso schematisch wie die Flutwelle von Video-Katastrophenbildern des Finales. Die innere Perspektive des Werkes wird dadurch ziemlich verschüttet. ■

Von  
Gerhard Rohde

linke Seite:  
In die Enge getrieben von den  
Stützen einer dekadenten  
Gesellschaft: Nadja Michael  
als Médée  
Foto Theater/  
Maarten Vanden Abeele

#### Cherubini: Médée.

**Premiere am 12. April 2008.**

Musikalische Leitung: Christophe Rousset, Inszenierung: Krzysztof Warlikowski, Ausstattung: Malgorzata Szczesniak, Chor: Piers Maxim.

**Solisten:** Kurt Streit (Jason), Nadja Michael (Médée), Ekaterina Gubanova (Nérís), Philippe Rouillon (Créon), Virginie Pochon (Dircé), Violet Serena Noorduyt, Rachel Frenkel (1. und 2. Dienerin).

#### Bartholomé: La Lumière Antigone.

**Uraufführung am 17. April 2008.**

Musikalische Leitung: Koen Kessels, Inszenierung: Philippe Sireuil, Bühnenbild: Vincent Lemaire, Kostüme: Jorge Jara, Video: Kurt Ralske.

**Solisten:** Mireille Delunsch (Antigone), Natascha Petrinsky (Hannah).